

Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte	81	S. 487 - 493	Halle (Saale)	1999
--	----	--------------	---------------	------

Hänsel, Alix und Bernhard, Gaben an die Götter - Schätze der Bronzezeit Europas. Ausstellung der Freien Universität Berlin in Verbindung mit dem Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz. Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Freien Universität, Museum für Vor- und Frühgeschichte. Bestandskataloge Band 4, herausgegeben von Wilfried Menghin und Bernhard Hänsel, Berlin 1997. 241 Seiten, 45 s/w und 87 farbige Abbildungen, zwei Karten, eine Tabelle

„Die Herausgabe von Bestandskatalogen ist vordringliche Aufgabe eines Museums“ schreibt W. Menghin¹, der Leiter des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, 1993 im ersten Band seiner neuen Reihe und macht sich mit dem gleichen Elan an die Aufgabe wie zuvor am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg. Die vorliegende Publikation ist bereits Band 4 der Berliner Reihe und kein reiner Bestandskatalog. Er entstand in Zusammenarbeit mit dem Seminar für Ur- und Frühgeschichte als Begleitband zu einer Sonderausstellung des Museums. Die Beiträge stammen von Berliner Wissenschaftlern und Studenten. Auffällig sind dabei die Verhältniszahlen: 15 Aufsatzautoren (6 weiblich, 9 männlich) stehen 24 Katalogautoren (18 weiblich, 6 männlich) gegenüber. Da der Katalog im Rahmen eines Seminars erarbeitet wurde, steht zu hoffen, daß das Geschlechterverhältnis sich künftig auch unter den etablierten Wissenschaftlern verbessert!

Der Band leidet unter zahlreichen Druck-/Tippfehlern, Unstimmigkeiten bei Jahreszahlen, Falschschreibungen, Auslassungen im Literaturverzeichnis. Durch seitenverkehrte Abbildungen entstanden Horte mit Linkshändersicheln! Dies schmälert den Genuß des ansonsten sehr ansprechenden Bandes.

Der wie üblich sehr schöne, farbige Einband der Publikation weist überzeugend auf den Inhalt hin. Die zweite und dritte Umschlagseite zeigen jeweils eine identische Verbreitungskarte zu Bronzefundorten in Europa.

Im Vorwort heben die beiden Herausgeber die Besonderheiten des Bandes hervor: Kooperation zwischen universitärer und musealer Einrichtung, Ausstellungs- und Bestandskatalog, Autoren nahezu ausschließlich aus dem Kreis Berliner Studierender bzw. Absolventen. Die Sonderausstellung war gleichzeitig die Abschlußveranstaltung der zweijährigen Europakampagne „Archäologisches Erbe: Die Bronzezeit - Das erste goldene Zeitalter Europas“.

Die Absicht des Bandes beschreiben die Herausgeber so: „Eine thematisch eingrenzbare Fundgruppe im Museumsbestand wird nach allen Regeln antiquarischer und archivalischer Wissenschaftsmethodik untersucht, dokumentiert und angemessen bebildert publiziert“ (S. 9). Es wird jedoch weder Vollständigkeit noch gleichgewichtige Behandlung aller Aspekte angestrebt, Widersprüche werden nicht ausgemerzt. Der Begleitband ist in erster Linie für den Ausstellungsbesucher gedacht und soll Weiterführendes zum Thema Hortfunde bieten.

Die Publikation gliedert sich in 14 Aufsätze unterschiedlicher Thematik von insgesamt 100 Seiten und in einen Katalogteil von 132 Seiten. Im Textteil finden sich ausschließlich Strichzeichnungen und Abbildungen in Schwarzweiß, im Katalogteil ist jeder

vorgestellte Fundkomplex in mindestens einem großzügigen und optisch ansprechenden Farbbild wiedergegeben.

Der einführende Aufsatz von B. Hänsel ist mit zwölf Seiten auch der längste. Die übrigen Aufsatztexte sind mehrheitlich fünf bis sieben Seiten lang. Sie sind von sehr unterschiedlicher Qualität und Präzision.

B. Hänsel gibt eine generelle Einführung in die Thematik der „Gaben an die Götter“ (S. 11-22), beginnend mit einem kurzen Abriss über den Forschungsstand zur Bronzezeit und die Indizienarbeit der Archäologen. Danach wird das Metall Bronze vorgestellt, seine Möglichkeiten und sein Wert erläutert und von der Idee des Besitzes und der Bevölkerungsorganisation in der Bronzezeit zum vermuteten Glauben der bronzezeitlichen Menschen und den ihn begleitenden Riten übergeleitet.

Alle gängigen Theorien zu Horten werden aufgezählt und bewertet: Abhängigkeiten durch Gaben und Geschenke; Konfliktminderung; Händler-, Gießer-, Opferhypothese. Dabei wird klar die These der rituellen Entäußerung ausgewählter Gegenstände an ichtonische Gottheiten präferiert. Das Ende der Hortsitte wird mit aufkommenden festen Götterorten (Tempelbau) in Verbindung gebracht.

Hänsel verweist auf einzelne Artikel des Katalogs und betont die vielen, von Chronologie und Typologie unabhängigen Möglichkeiten der Hortdeutung. Ganz deutlich sind die Bronzehortfunde jedoch ein europäisches Phänomen.

Der Beitrag „Zufälle als Schatzquelle - Aspekte und Anekdoten zur Auffindung von Depots“ (S. 23-27) von V. Hubensack entspricht am ehesten einer an die breite Öffentlichkeit gerichteten Information.

Nicht umsonst folgt dieser Aufsatz nach der Einführung ins Thema - er betreibt Quellenkritik. Der etwas saloppe Stil verdeckt die Brisanz des Themas: auf wie unsicheren Füßen die Interpretation der Hortfunde eigentlich steht! Bei 38 % der Horte sind die Fundumstände gar nicht bekannt, 29 % wurden bei Arbeiten in Land- und Forstwirtschaft entdeckt. Oft genug kamen die Funde unvollständig und mit großem zeitlichen Abstand ins Museum. Lediglich 2 % der Horte stammen aus planmäßigen Ausgrabungen, zumeist an Fundorten früherer Horte. Teile von Horten wurden verhandelt und unter anderen Fundorten angeboten - die Ausgangslage für überzeugende Interpretationen des Hortfundphänomens ist denkbar schlecht.

Der Leser fragt sich, wie bei so dürftiger Quellenlage überhaupt gewagt wird, allgemeine Aussagen zu treffen.

S. Hansen schreibt zu „Sacrificia ad flumina - Gewässerfunde im bronzezeitlichen Europa“ (S. 29-34). Votivopfer kennt man in Europa seit der Jungsteinzeit. Die Hochzeit dieses Phänomens war die jüngere Bronzezeit. Rund die Hälfte aller bekannten Schutzwaffen dieser Zeit und mehr als 40 % aller Vollgriffschwerter stammen aus Gewässern. Ganz offenbar wurden nur bestimmte Typen von Gegenständen ausgewählt, und im Unterschied zu Landhorten sind diese alle unversehrt. Zutage treten sie überall dort, wo der heutige Mensch in die Flußgeschichte eingreift und sie verändert. Eine europaweite Recherche ergab, daß etwa in Burgund, Flandern und am Niederrhein mehr Flußfunde als Landhorte entdeckt werden.

Regionale Unterschiede und Spezifiken werden aufgezählt. Als Orte von übergreifender Bedeutung werden aufgrund der Gewässerfunde Mainz (Rhein), Wichelen-Schellebelle (Schelde), Paris (Seine), Magdeburg (Elbe) und Regensburg (Donau) interpretiert. Den religiösen Hintergrund könnten Flußgötter oder der Gedanke von Übergangsriten bilden.

Mit der bewußten Zerstörung von niedergelegten Gegenständen beschäftigt sich L. D. Nebelsicks Aufsatz „Auf Biegen und Brechen“ (S. 35-41). Der Untertitel „Ekstatische Elemente bronzezeitlicher Materialopfer - Ein Deutungsversuch“ weist auf die Richtung der ausgeführten Gedanken. Die kein Ziel erkennenlassende, unsystematische Zerstörung von massiven Gegenständen, zerfetzte, zerknüllte und zerdrückte Bleche könnte „nur ein Handlungsrahmen des Wütens, der Raserei, der Euphorie und der Ekstase (...) überzeugend erklären“ (S. 37). Von der Zerstörung betroffen ist überwiegend eine bewußt getroffene, kanonische Auswahl von Bronzegerätschaften (Beile, Sicheln, Gußbrocken). Einfachere, nur aus einer Sorte bestehende Horte (reine Schwert- oder Schmuckhorte) blieben zumeist unzerstört. Es wird eine Verwandtschaft der Horte mit Grabbeigaben postuliert. Beide seien „symbolisch strukturierte irdische Deponierungen“ (S. 39). Im Grabzusammenhang entspräche der Raserei die Feuersbrunst des Scheiterhaufens.

Eine zweite Überlegung zielt in Richtung Teilung des Opfers in einen göttlichen und einen menschlichen Anteil, möglicherweise mit bestimmten Gewichtsklassen.

Der Aufsatz enthält viele Fremdwörter, einige Druckfehler und ist vom Gesamtansatz her eher philosophisch-theoretisch angelegt.

Zwei Autoren, K. Rassmann und U. Schoknecht, zeichnen für den Beitrag „Insignien der Macht - Die Stabdolche aus dem Depot von Melz II“ (S. 43-47) verantwortlich. Es wird ein Hortfund besprochen und interpretiert, der am 17.08.1970 in 1,70 m Tiefe in einer Torflage eines Mecklenburger Moores gefunden wurde (heute Landesmuseum von Mecklenburg-Vorpommern, eine Inventarnummer wird nicht genannt). Es wurden acht Schäfte und fünf Schaftköpfe gefunden, später noch ein weiterer Stabdolch. Offenbar waren Schäfte und Köpfe getrennt niedergelegt worden, mit Ausnahme eines geschäfteten Randleistenbeils, welches durch Brechen des Stabes aber ebenfalls unbrauchbar gemacht worden war.

Nur zwei der Stabdolche lassen sich eindeutig Schäften zuordnen, es wird daher vermutet, daß der Hort ursprünglich viel größer war. Die Stabdolche werden am ehesten als Würdezeichen gedeutet, worauf die Funde aus wenigen, aber durchweg reichen Gräbern bzw. in Gold ausgeführte Exemplare hinweisen könnten. Möglicherweise waren sie Kriegsbeute aus dem Süden, denn obwohl mehrheitlich im Norden gefunden, steht zu vermuten, daß sie in den metallreicheren Gegenden der Aunjetitzer Kultur hergestellt wurden.

Das geschäftete Randleistenbeil erregt Aufmerksamkeit. Der einheimische Beiltyp ist am Schaft mit einer Tülle befestigt, wie sie nordrumänische Äxte aufweisen. Die Legierung entspricht jedoch den übrigen Stücken. Diese Symbiose ist einmalig, zumal die ¹⁴C-Datierung von fünf Eschenholzresten aus den Melzer Schäften eine erst kürzlich erfolgte Älterdatierung der nordrumänischen Dolche unterstützt.

Ein erfrischender Beitrag zu Stabdolchen und frühbronzezeitlichen Kulturbezügen mit sorgfältiger Recherche und klarer Darstellung.

„Das Depot eines Bronze gießers aus Slowenien - Opfer oder Materiallager“ (S. 49-52) ist der ordentliche kleine Aufsatz von P. Turk überschrieben. 1995 in einer wissenschaftlichen Ausgrabung zutage getreten und sorgfältig dokumentiert, bildet das Bronzedepot von Dragomelj eine rühmliche Ausnahme. Eigentlich handelt es sich um zwei benachbarte Deponierungen im Bereich einer Flachsiedlung der Urnenfelderzeit. Hort I besteht aus Kupfergußkuchen und sieben zerbrochenen, doppelaxtförmigen Bronzebarren von insgesamt 80 kg, Hort II aus verschiedenen intentionell zerstörten Bronzegegenständen von 2,5 kg Gewicht.

Der Autor interpretiert Hort I als Rohmaterial für Bronzegegüß vor Ort, Hort II als Reste von gebrauchsfertigen Gegenständen, Fehlgüsse und beschädigte Stücke, die zum Wiedereinschmelzen in kleine Einheiten zerbrochen wurden. Somit gehörten beide Horte zu den sogenannten „Schmiededepots“, stellen mit über 80 kg Gewicht aber großen Reichtum dar. Die doppelaxtförmigen Barren und der Ort der Auffindung, nahe dem Caput Adriae, könnten nach Turk auf Handelsbeziehungen in der mykenischen Nachpalastzeit hindeuten.

In seinem Beitrag „Frühbronzezeitliche Barrenhortfunde - Die Schätze aus dem Boden kehren zurück“ (S. 53-59) interpretiert F. Innerhofer die großen Barrendepots der frühen Bronzezeit aus Süddeutschland, Böhmen und Mähren als religiöse Bewältigung der durch die nun beginnende „industrielle“ BronzeGewinnung entstandenen Umwälzung der Gesellschaft und der sichtbaren Umweltveränderungen durch den enormen Holzverbrauch. Der Mensch entwickelte ein Bedürfnis, die Natur zu versöhnen, indem er große Mengen von verarbeitetem Metall wieder aus dem Kreislauf entnahm und in geordnet niedergelegten Horten weihte. Auffällig ist die Gewichtsnormierung von ca. 190-220 g pro Barren im gesamten Verbreitungsgebiet.

Sowohl die älteren Ösenringbarren wie die jüngeren Spangenbarren waren Handelsgut und Rohstoff, leicht transportier- und stückelbar. Die klare Darstellung des Themas überzeugt.

S. Schwenzer stellt mit „Wanderer kommst Du nach Spa...!. Der Opferplatz von Berlin-Spandau. Ein Heiligtum für Krieger, Händler und Reisende“ (S. 61-66) Ergebnisse und mögliche Deutungen einer 1881 entdeckten und 1954 nachgegrabenen Fundstelle in Berlin vor. An der Kreuzung zweier Handelswege von Nord nach Süd entlang der Havel und von Ost nach West entlang der Spree, fand man an einer Insel Reste von Holzpfählen einer Plattform und viele außergewöhnliche Bronzewaffen. Die unterschiedliche Herkunft der Objekte reicht von Südkandinavien und Pommern bis Ostfrankreich. Sie datieren von 1400 bis 1200 v. Chr. In der Frage, ob einmalige Niederlegung (Deponierung) oder Einzelhandlungen (Opfer) über längeren Zeitraum, plädiert der Autor für einzelne Opfergaben (Beute- bzw. Handelsgut, Machtinsignien) von weitgereisten Kriegern und Händlern als Dank für gelungene oder Bitte für geplante Unternehmungen. Die Arbeit ist letztendlich nicht sehr überzeugend, viele aufgeworfene Fragen bleiben offen.

Auch das von C. Reich vorgestellte Depot „Von nah und fern - Der Hortfund von Spindlersfelde“ (S. 67-69) besteht aus Bronzeobjekten unterschiedlichster Herkunft. 1892 an einem aus heutiger Sicht topographisch unauffälligen Ort im Sand entdeckt, setzt sich das Depot aus 38 Gegenständen aus dem Bereich der Bronzeverarbeitung bzw. Tracht zusammen. Sie stammen aus Süddeutschland, den Karpaten, Mähren und Brandenburg. Nach ihrer zeitlichen Einordnung müssen sie über den langen Zeitraum von 300 Jahren zusammengetragen worden sein, bevor sie in der frühen Urnenfelderzeit gemeinsam niedergelegt wurden. Die verschiedenen Anhänger werden als Teile eines Amulettgehänges angesehen. Die Heranziehung des Hortes als Beleg für die Besiedlung der Gegend ist nicht überzeugend. Eher belegt der Hort Fernbeziehungen. Der kurze Aufsatz läßt leider viele Fragen offen.

Mit einer speziellen Fundgruppe beschäftigt sich R. Maraszek in „Kultgerät im mittleren Oderraum: Die Deichselwagen“ (S. 71-75). Der Aufsatz liefert eine kurze und informative Zusammenfassung der Literatur zum Thema. Jeder der sieben bekannten Deichselwagen ist ein Unikat, alle haben bewegliche Räder, tragen stilisierte, z. T. gehörnte Vögelchen, und bezeugen die magische Zahl drei. Die Rindsvogelsymbolik

kam in der jüngeren Urnenfelderzeit auf und reichte im süddeutschen Raum bis in die ältere Eisenzeit.

„Die Geschichte der Interpretationen von Deichselwagen ist lang und abwechslungsreich“ (S. 73), so ist der Autorin für die knappen Resümees zu danken und auch für ihre Meinung „Es soll nicht versucht werden, die Dürftigkeit des Fachwissens durch den Glanz weitschweifiger Hypothesen zu verschleiern“ (S. 74).

Eine weitere spezielle Fundgattung stellt S. Maier vor: „Klingende Zeugen der Bronzezeit - Die ältesten spielbaren Blechinstrumente aus den Opfermooren Nordeuropas“ (S. 77-81).

Ein runder, sehr informativer Aufsatz mit kurzer, guter Zusammenstellung der bisherigen Forschungsergebnisse zu diesem auch musikhistorisch wichtigen Thema. Die sogenannten Luren wurden überwiegend paarweise in Mooren gefunden, jeweils von gleicher Größe und Stimmlage, aber gegenläufig geschwungen. Hergestellt wurden sie durch Guß in verlorener Form, das Mundstück gleich mit angegossen - ein Beweis hochentwickelter Technologie. Insgesamt sind heute 59 Luren bekannt, davon allein 36 aus Dänemark. Das Verbreitungsgebiet ist Skandinavien und der südliche Ostseeraum. Die Originalfunde sind noch heute spielbar. Auch für die Berliner Sonderausstellung wurde ein Tonträger mit Lurenmusik produziert.

Erwartungsgemäß ist der Beitrag von A. Hänsel „Das metallene Tafelgeschirr im Opfer“ (S. 83-86) eine routinierte Übersicht zum Thema der getriebenen Gefäße der Spätbronzezeit. Anhand des Depotfundes von Großörner werden europaweite Beziehungen und vergleichbare geistige Vorstellungen aufgezeigt. Die Deponierung der Gefäße wird als symbolische Rückgabe der Machtinsignien an die Götter (geliehene Autorität) oder als Ausstattung für das Jenseits interpretiert.

I. Czyborra befaßt sich in „Gefäßdeponierungen - Speise und Trank für Götter und Menschen“ (S. 87-92) mit Geschirr aus Keramik. Ausgehend von einem 1967 im Großglienicker See von Tauchern entdeckten Geschirdepot, stellt die Autorin Überlegungen zum Hergang der Niederlegung an. Daraus wird ein Exkurs zum Begriff Opfer im Allgemeinen, mit Parallelen in Ethnographie und Historiographie unter Einbeziehung auch von Gefäßdeponierungen in Siedlungen und Gräberfeldern. Insgesamt eine philosophisch-ethnographische Annäherung an das reiche Thema von Opfer und Ritus in eher erzählendem Duktus.

Der letzte Beitrag im Textteil des Buches stammt von C. Metzner-Nebelsick: „Vom Hort zum Heros - Betrachtungen über das Nachlassen der Hortungstätigkeit am Beginn der Eisenzeit und die besondere Bedeutung des Königsgrabes von Seddin“ (S. 93-99). Das Königsgrab von Seddin wurde als einziger Grabfund mit in die Ausstellung aufgenommen. Die Errichtung des Grabes fällt in eine Zeit, als europaweit ein Einschnitt in der Hortungssitte der Bronzezeit erkennbar wird. Am Übergang von der späten Urnenfelderzeit zur frühen Eisenzeit bringt eine religiöse Krise offenbar das Ende der Hortsitte mit sich.

Der Autorin ist eine gründliche Darstellung der Zeitenwende aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf der Grundlage des heutigen Forschungsstandes gelungen.

Der sich nun anschließende Katalogteil (S. 101-232) wurde im Rahmen eines Seminars an der Freien Universität Berlin erarbeitet. Es werden 84, ausschließlich museums-eigene Horte vorgestellt, davon sind 66 aus dem Bestand des Museums für Vor- und Frühgeschichte und 18 aus der Sammlung des Märkischen Museums, die seit dem zweiten Weltkrieg in Berlin verwahrt wird. Sie stammen aus ganz Europa mit deutlichem Schwerpunkt Preußen.

In der Einleitung wird betont, daß diese 84 Horte nicht den Gesamtbestand darstellen. Nicht mehr vorhandene und solche Fundkomplexe, bei denen unklar ist, ob es sich wirklich um Horte oder um Grabinhalte handelt, wurden weggelassen. Rezensentin fiel aber bei Durchsicht aller Katalogbeiträge auf, daß noch viele darunter sind, deren Eigenschaft als Hort keineswegs gesichert ist!

Die Einleitung wird von einer vergleichenden chronologischen Übersichtstabelle abgeschlossen, die über zwei Seiten reicht (S. 102-103). Sie ist sehr gewinnbringend für den Katalog, da in diesem stets die jeweils regional übliche Kulturbezeichnung verwendet wird.

Die 84 Katalogbeiträge sind unterschiedlich an Länge und Gehalt. Begleitet werden sie von 87 Farbabbildungen.

Zu jedem Fundkomplex wird nach Fundumstand und Einzelstückbeschreibung die jeweilige Erwerbsgeschichte vermerkt. Diese ist museums- und kulturgeschichtlich äußerst aufschlußreich, gibt sie doch Einblick in die Museumspolitik und dient der Quellenkritik. Sehr lobenswert sind die durchgängige Praxis der Gewichtsangabe und die exzellenten Farbfotos. Die Listung im Katalog erfolgt alphabetisch nach dem Fundort.

Auch andere Einblicke in die Museumspraxis werden gewährt. So überrascht z. B., daß die Funde von Buch (S. 115), Groß-Glienicke (S. 135) und Lichterfelde (S. 161) keine oder nur teilweise Inventarnummern tragen. Ein Versäumnis, das aus besitzrechtlichen Gründen schleunigst bereinigt werden sollte.

Aus museumshistorischer Sicht interessant ist, daß oft gerade die Keramikgefäße, in denen ein Hort gefunden wurde, inzwischen „verschollen“ sind. Aus dem Hort von Hohenwalde (S. 146) wurden sechs Knöpfe nach Hannover verkauft - eine (Tausch-)Handelspolitik, die so ziemlich alle größeren Museen mit häufigem Fundgut betrieben. Bedauerlich jedoch die Erkenntnis, daß bei vielen Altfunden und Ankäufen des Museums aus dem Kunsthandel die Zusammengehörigkeit der Stücke, die Vollständigkeit eines Komplexes und die Fundumstände nicht eindeutig sind.

Zum Teil findet man im Katalogtext von den Aufsätzen abweichende Interpretationen (z. B. Groß-Glienicke).

Weitere Kritikpunkte:

- Die Abb. S. 153 mit dem Hortfund von Krossen zeigt durchweg linkshändige Sicheln, ebenso Abb. S. 184, auf welcher der Hort von Riedsdorf zu sehen ist, beide sind offenbar seitenverkehrte Abbildungen.
- In der Beschreibung der Funde des Hortes von Mojgrad (S. 167- 169) fehlt ausgerechnet jene für das schönste Tüllenbeil mit Blattapplikation.
- Das Bild zum Hort von Reinsdorf (S. 180) zeigt ein Beil, das in der Beschreibung nicht erwähnt wird.
- zahlreiche Fehler (nachfolgend einige Beispiele):
 - S. 107 Abb. zeigt den Kessel von Barnewitz! nicht Bennewitz
 - S. 113 Bonyhad: „ein 1012 nachgereichter Armring“
 - S. 120 Prof. Sachsen
 - S. 123 Beckbuckel statt Blechbuckel
 - S. 127 Diskau, muß heißen Dieskau
 - S. 154 Kuttlau: Kriege- rausrüstung
 - S. 157 Lit.: Kuzinsky oder Kuszinsky wie im Anhang?

- S. 189 heißt die Autorin plötzlich Reimer statt Riemer
 S. 220 Weissagk: Lit.: Marschalleck oder Marschallek wie im Anhang?
 S. 223-225 Wurchow: die Inv.-Nr. Ic 3468 wird zweimal aufgeführt, als Halskragen und als Fibelplatte; dafür fehlt Inv.-Nr. Ic 3477.

Leider sind auch im Anhang etliche Fehler zu bemängeln:

- S. 233 Born 1992 - Namensnennung fehlt: H. Born
 S. 235 Größler 1902 - Namensnennung fehlt
 S. 236 Károlyi oder Károly wie auf S. 113 und 148?
 S. 237 Kurnatowski 1966 - Namensnennung fehlt
 S. 238 v. Müller 1964 gibts zweimal, ohne a und b; v. Müller 1986 erschien 1987; Wo ist v. Müller 1973 (S. 215)?
 S. 240 E. Schmidt muß heißen B.
 S. 240 Wo sind Sommerfeld 1984 (S. 219) und Sommerfeld 1995 (S. 215/227)?
 S. 240 Sprockhoff 1926a erschien 1929?
 S. 240 Sprockhoff/Höckmann 1976 erschien 1979?
 S. 241 Virchow 1873 erschien 1973? und Virchow 1976 1876?
 S. 241 Voss 1890 erschien 1980?

Rezensentin wünscht sich für künftige Kataloge eine sorgfältigere Redaktionsarbeit, vor allem in Hinblick auf korrekte Daten und Schreibweisen.

Insgesamt überwiegt jedoch der positive Eindruck: Das Projekt darf als gelungen bezeichnet werden. Dafür sei den Herausgebern gedankt und dem Museum für weitere Katalogprojekte viel Erfolg gewünscht.

Halle (Saale)

Bettina Stoll-Tucker

Anmerkungen

¹ Menghin 1993, S. 7

Literaturverzeichnis

Menghin, W. (Hrsg.) 1993

Die Funde der Bronzezeit aus Frankreich, bearbeitet von Sabine Gerloff, Svend Hansen, Felix Oehler mit einem Beitrag von Hermann Born - Museum für Vor- und Frühgeschichte, Bestandskatalog Band 1, Staatliche Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Berlin